





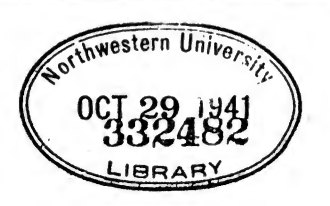
# Rolandin.

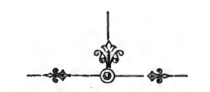
Erzählung in Versen

von

Felix Dahn.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1891.

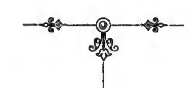


Den Königsberger Freunden

in treu dankbarem Gedenken

zugeeignet.



Scheveningen, August 1891.

---

(Das Ganze ist völlig frei erfunden.)



# Vorklang.

In Reimen muß ich wieder singen!

Soll nicht auch mir der Ton gelingen,
Der auf des Wohllauts weichen Schwingen
Mag in des Hörers Seele dringen,
Das Ohr berückt, den Sinn entzückt,
Das Herz, beglückt, der Welt entrückt,
Und aus dem wirren Streit der Zeit,
Aus all' dem Leid der Wirklichkeit
Hinüber schwingt in's Reich des Schönen?

Ja wohl, der Endreim soll mir tönen,
In dem zwei Worte sich verbinden,



Wie sich im Kuß die Lippen finden,
Die zu einander süß gehören:
Wer darf sie trennen, will sie stören?

Statt dürren Sparrenbau's der Prose
Biet' ich euch heut' des Liedes Rose:
Umwinden soll sie leicht und lose
Der Minne seliges Gekose.

Jedoch die Minne nicht allein:
Auch Helm und Schild und Waffenschein!
Denn also, mein' ich, muß es sein:
Die Rose rankt sich um das Schwert:
Der Held nur ist der Schönheit werth! —

Verlangt ihr, solches nun zu hören,
Laßt nicht vom Lärm des Tags euch stören,
Von Gier und Neid und Haſt der Zeit





Und von dem Lob der Häßlichkeit:
Nach Schönheit dürstet meine Seele
Und stolzer Heldenherrlichkeit.
Dies ist das Banner, das ich wähle!
Es fliegt! Es rauscht! So seid bereit
Und folget mir. Hört noch einmal
Von Kaiser Karl und Ronceval,
Von Minne-Lust und Minne-Qual
Und Rolands Sohn, dem Paladin! — —

Das ist mein Lied von Rolandin!







## I.

Herrn Karl befiel das Alter schwer. —
Schon lang nicht mehr schwang er den Speer
Im Frieden auch der Königs=Stab
Den greisen Händen Müde gab:
Oft nickt' er ein bei'm goldnen Wein,
Ja, selbst im Dom vor heil'gem Schrein.

Zurück zu schau'n schien aus der Zeit
Sein Aug' in die Vergangenheit,
Und in den Bart, so blüthenweiß,
Wohl mit sich selber raunt' er leis:
Das tönte, wann's belauschet ward,
Wie „Roland!" oft und „Hildegard!" —





Im Ost von Aachen lag der Rhein
In Sommerabendsonnenschein.
Dort, ähnlich dem Palast zu Aachen,
War eine kleine Pfalz erbaut,
Wo sich des Stromes Wellen brachen,
An Thurm und Wall mit sanftem Laut.
Da, in dem Licht des goldnen Glastes,
Schritt durch den Garten des Palastes
Der Kaiser sinnend, sorgend hin.
Zuweilen lehnte er das Kinn,
Wann, traumvertieft, er stille stand
Nachdenklich in die linke Hand.
Die Rechte lässig hing und schwer
Von des Begleiters Schulter, der,
Obzwar in gleichem Silberhar,
Des Herrn noch rüst'ge Stütze war.
Und jedes Stillstehn, jeden Schritt,





Ja, jedes Sinnen that er mit
Und sah ihm sorgsam, treu und schlicht
In das gewalt'ge Angesicht.
Der Wind vermischte manchesmal
Des Kaisers und des Freundes Bart:
— So that er einst auf mancher Fahrt! — —
Roth glomm im rothen Abendstrahl
Des Kaisers Mantel purpurfarb,
Indessen blau, wie lichter Stahl,
Das Wamms des Andern leuchtete. — —

Gemach im West die Gluth erstarb:
Die nahe Rheinluft feuchtete:
Allmälig schwieg des Windes Hauch,
Im Busch die Vöglein schwiegen auch
    Und an dem Rain die Grille: —
    Rings feierliche Stille



1*



Und ahnungsvolles Schweigen
Mit leisem Wipfelneigen: —
Das ist dem Abend eigen. — —

---

Nun kamen sie an's offne Thor:
Der Rhein, er fluthete davor;
Rings lag die Landschaft licht-gesegnet,
Als hätt' es Sonnengold geregnet:
Und weit, wie sich die Ebne fernte,
Im Westwind wogte reich die Ärnte. —

Der Kaiser trat jetzt in die Pforte
Und sah hinaus in's offne Land;
Lang fand sein Sinnen keine Worte:
Zur Sonne hob er stumm die Hand:
„Schau' hin, Freund Naims," begann er nun,
„Nach reichster That, — welch' selig Ruhn!





Frau Sonne hat, im Dienst des Herrn,
Der Welt geleuchtet nah und fern,
Gesegnet hat sie Jung und Alt,
Hat neues Leben tausendfalt,
Wo nur sich Keime fanden,
Geweckt in allen Landen,
Hat Finsterniß bekämpft und Nacht: — —
Und da ihr Tagwerk nun vollbracht,
Nun danken ihr die Millionen,
Die unter Gottes Himmel wohnen
Und denen Freude sie gethan. —
Was gleicht, o Freund, der Sonne Bahn?"
Er schwieg und sah in's Abendroth. —

„O Herr, die Antwort schafft nicht Noth!"
Begann der Treue. „Hör' nur zu:
Der Sonne gleichest selber du,





Der du empor gestiegen,
Herr Karl, von Sieg zu Siegen,
Der dann der Welt beschieden
Das höchste Gut; den Frieden
Und ausgestreut mit milder Hand
Hast Segen über alles Land
Hoch von der Pyrenäen Wand
Bis in Avarensteppensand,
Vom Danevirk bis Benevent:
Mit dessen Namen man benennt
Die höchste Heldenherrlichkeit,
Die je geschaut die Christenheit
Und tiefster Friedensweisheit Kraft: — —
Herr Karl: — dein Weg war sonnenhaft!". —
Er griff des Kaisers Rechte und
Zog sie ehrfürchtig an den Mund.





„O nein! — Die Sonne scheut kein Morgen,
Kennt um die Zukunft keine Sorgen!
Ich aber! — Ruft der Herr mich ein, —
Was wird des Reiches Schicksal sein?
Gestorben sind sie und begraben,
Mit denen wir gewaltet haben,
Mit denen wir durch Gottes Gnaden
Gewandelt auf des Sieges Pfaden
Und dieses Kaiserreich erbaut.
Wohin mein müdes Auge schaut, —
Ich find', ich finde sie nicht mehr!
Wo ist der kluge Oliver?
Herr Ogier wo von Dänemark?
Wo Markgraf Erich, kühn und stark?
Wo Gerold und der Held Guarin?
Wo, fromm und fest, Bischof Turpin?
Wo, auf dem treuen Roß Bayard,





Der Haimonkinder trotz'ge Schar?
Richard Sanspeur von Normandie?
Wilhelm d'Orange? (der zagte nie!)
Und Didier mit der frohen Miene?
O weh um meine Paladine!
Den Einen schlug des Dänen Beil,
Den Andern traf des Sorben Pfeil,
Den hat des Langobarden Schwert,
Den Byzantiner-Gift versehrt,
Avarenwurfaxt fällte den
Und Mehre noch der Saracen
Und über Viele ist gewachsen
Das rothe Heidekraut der Sachsen.
    O weh um die Vasallen!
    Du blickst allein von Allen
Mir noch, Freund Naims von Baierland,
Der Treuste, den mir Gott gesandt.



Jedoch zum Grabe wankst auch du!
Du drückst mir noch die Augen zu:
— Das wird dein letzter Dienst, ich weiß! —
Dann stirbst auch du, speermüder Greis!
Und dann? Und dann? —
Ich armer Mann!
Rings lauert das Verderben: —
Und wo sind meine Erben?
Weh' um das Volk, das den verlor,
Zu dem es trauend sah empor!
Sein Name schon war Wall und Thor
Und scheuchte rings der Feinde Chor.
Rings lauert das Verderben: —
Und wo sind meine Erben?
Im Osten streckt der Wende
Die schmutz'gen Räuberhände,
Die Arbeit niemals lernten,



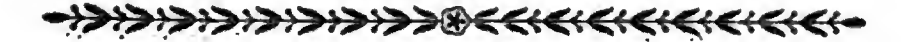


Nach uns'res Fleißes Ärnten
Von Thüringen bis Kärnten.
Im Süden braut der Grieche List,
Der falscher als die Natter ist,
Schon steuert seine Drachenkähne
Der Normann keck in Rhein und Seine.
Und weh im West der Saracene,
Der Grimmigste von Allen!
Bald läßt er wieder schallen
Den Allah-Ruf: nicht nur dem Reich, —
Der Kirche Gottes gilt sein Streich.
Rings lauert so Verderben:
Und wer wird mich beerben?
Gott strafte meine Sünden schwer!
Denn ach! er nahm mir jene beiden,
Gestützt auf deren Rath und Speer
Getrost um's Reich ich durfte scheiden;



O weh, ich trug zur Bahre
In Vollblust ihrer Jahre
Den kühnen Karl, den Gluth-Pippin! —
Der Dritte, der mir ward verliehn,
Blieb mir allein: und Ludwig ist ....“

„Kein Held! Das weiß der heil'ge Christ!“
Herr Naims leis brummt in seinen Bart
Mit ungefügem Fluchen.
„Der schlägt nicht nach der Ahnen Art!
Den darf nicht bei den Waffen,
Den muß man bei den Pfaffen,
Will man ihn finden, suchen!
Doch still! — — — Mein Herr und Kaiser:
Noch sprießen frische Reiser
Aus eurem Heldenstamm empor,
Ob er Pippin und Karl verlor: —





Und ist es nicht ein Sohn, — —
Nah eurem Haus und Thron,
Steht noch ein andrer junger Held:
Den hat euch Gott zum Trost bestellt. —
Ihr spracht von euren Paladinen
Und schwiegt des Herrlichsten aus ihnen:
Herr Karl, habt ihr vergessen,
Was Bestes ihr besessen?
Habt ihr vergessen — Ronceval?" —

Da schrie Herr Karl in bitt'rer Qual,
Gleich wie der Hirsch von achtzehn Enden
Vor Todespein schreit im Verenden
Und grausam schlug mit beiden Händen
Er in sein altes Angesicht.
„O Naims! O nenne, nenn' ihn nicht!
O Ronceval, o Ronceval,





Du gottverhaßtes Höllenthal!
O Ronceval!
Du meine Qual!
Wie scharfer Stahl
Bohrt jedesmal
Sich dieser Name mir in's Herz. —
Das war der allergrößte Schmerz,
Der mir von Gott gesendet ward.
Denn wisse, Freund: nicht Hildegard,
Nicht Bertha, meine Mutter wert,
Nicht Tochter Rothtraut, reizverklärt,
Die Söhne nicht, die mir bescheert,
Auch dich nicht und dein treues Schwert
Hab' ich geliebt wie jenen Knaben,
Den ich bei Ronceval begraben! —
Als ich ihn todt fand, hätt' ich gern
Den Krieg erklärt an Gott den Herrn





Und mit dem Heerbann meiner Franken
Erstürmet seines Himmels Schranken,
Und ihn auf goldnem Thrón gefragt,
Wie er mir das zu thun gewagt?"

Da faltete Herr Naims die Hände:
„O Herrgott, hör' ihn nicht zu Ende!
Der Schmerz hat ihm den Sinn geraubt."
Er schlug Herrn Karl ein Kreuz auf Haupt
Und Brust und seufzte schwer:
„Nie den Verlornen nenn' ich mehr!
Jedoch sein Sohn ist euch geblieben:
Den sollt ihr wie den Vater lieben.
Hei, euer bester Paladin, —
Vergleicht mit all' den Alten ihn —
Das ist der junge Rolandin!





Wo lebt in allen Reichen
Ein Degen seines Gleichen?
Das rühm' ich ungelogen:
Hab' ich ihn doch erzogen!
Den Vater hat er ja verloren,
Der Arme, eh' er noch geboren
Und seine Mutter schied vom Leben,
Frau Alda, in dem Wittwenharm,
Als sie ihn kaum dem Licht gegeben
Und ihn gelegt in meinen Arm.
So war, von dem die Sagen melden,
Der Allerherrlichste der Helden,
Herr Siegfried so von Niederland!
Des Vaters Muth und Herz und Hand
Hat sich vererbt auf Rolandin,
Hei, scheu'n die Saracenen ihn,
Die er in zwanzig Siegestagen



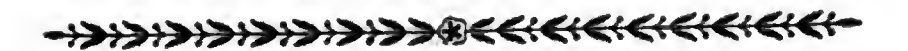


Hat zur Provence hinausgeschlagen,
Daß sie in allen Ecken
Von Spanien sich verstecken:
Stört sie nicht auf
Sein Siegeslauf, —
Sie suchen sicher ihn nicht auf!
In ihm, Herr Karl, ist euch erhalten
Ersatz und Trost für eure Alten:
Es schützt, wann wir geschieden sind,
Dies gottgeliebte Heldenkind
Herrn Ludwigs Thron. —
Mich wundert schon,
Daß nun von ihm seit längrer Frist,
Kein neuer Sieg gemeldet ist:
Nie pflegt er lang zu feiern.





Da sprach Herr Karl mit Wohlgefallen:
„Von meines Reiches Völkern Allen
— Nach meinen eignen Franken —
Die treusten seid ihr Baiern:
Der Baiern treuster, der bist du:
Deß will ich nun dir danken.
Komm, Herzog, hör' mir zu:
Vertrauen will ich deiner Brust,
Was nur noch meinem Sohn bewußt.
Ja, wenn die Sorge mich umtost
Um all' die Nachbarn, neiderbost: — —
Jung Rolandin: — er ist mein Trost!
Er erbte, wie des Vaters Schwert
Und wie des Vaters stolze Hiebe,
Zugleich auch meine ganze Liebe!
Darum soll hoch er sein geehrt:
Die schönste meiner Enkelinnen,



2



Aus Eginhards und Emma's Minnen
Erblüht, die blonde Edeltraut,
Hab' ich ihm zugedacht als Braut:
Großneffe nenn' ich ihn mit Recht,
Nachdem Herr Milo von Anglante
Die Lieblingsschwester mir entwandte.
So mag aus Kerlingengeschlecht
Ein neuer Heldenstamm ersteh'n. —
Doch, alter Naims, nun sage: wen
Von allen meinen todten Degen, —
Wen schätzest du den zweiten? sprich!"

„Das braucht, bei Gott, kein Überlegen:
Herr Oliver doch sicherlich!
Stets nennen Lied und Sage
Zusammen ohne Frage:
Untrennbar gleich wie Schild und Speer..." —





„Held Roland und Held Oliver!“
(Wie heiß er mich mag brennen, —
Ich muß den Namen nennen.)
„Roland war kühn, klug Oliver!“
Die zwei des Reiches beste Wehr:
„Vor allen Paladinen
Herr Karl vertraute ihnen.“
So singt man lang im Volke schon. —
Wohl: drum soll Ludwig sich, mein Sohn,
Der Tochter Olivers vermählen.
Dann kann nicht Heldennachwuchs fehlen:
Wenn Rolands Kraft und Olivers,
Des Frankenschwerts und Frankenspeers,
Sich meinem Königshaus vermischen, —
Das muß den alten Baum erfrischen
Mit reichem Segen starken Keims. —
Das ist Geheimniß noch, Freund Naims!



2*



Auf diesen Plan, nur dir vertraut,
Hab' ich des Reiches Heil gebaut.
Und dazu ist's, daß ich entsandte
Jung Rolandin, um schön Jolanthe,
Die Tochter Olivers, zu werben
Für König Ludwig, meinen Erben.
Er holt sie ab aus Aquitanien:
Drum hört'st du keinen Sieg aus Spanien. —
In wen'gen Tagen trifft sie ein:
Dann soll die Doppelhochzeit sein."

Da ward Herr Naims gar frohgemuth:
„Hei, lieber Kaiser, das wird gut!
Ja wohl, du bist des Reichs Berather
Weit über deinen Tod hinaus:
Ja, du bist deiner Völker Vater,
Nicht Vater nur im eignen Haus.





Dir segnen kommende Geschlechter
— Wie dort der Sonne! — lange nach! —
Doch horch! Welch rascher Schritt durchbrach
Am Thor der Pfalz die Schar der Wächter?
Man eilt herbei: — Ludwig: — dein Sohn!"

Vor'm Kaiser steht der König schon,
Aschfahl vor Zorn das Angesicht:
Er sucht das Wort — er findet's nicht:
Es bebt sein dürrer Leib vor Wuth,
Sein Auge brennt in düstrer Gluth
Er ballt die Faust und stöhnet heiser:
„Zur Rache! Rache, Herr und Kaiser!
Beschimpft ist deines Sohnes Haupt!
Jung Rolandin, — der freche Knecht —
Das Beil des Henkers ist sein Recht! —
Hat die Verlobte mir geraubt!"





Da hob Herr Karl in tiefstem Leide
Zum Himmel seine Hände beide:
„Dein Sohn, o Roland, mich verrathen?
Das ist die scheußlichste der Thaten!
Zu dieser Stund' zum zweiten Mal,
Ach in vertausendfachter Qual,
Trifft mich das Weh von Ronceval!"

Ohnmächtig, sein nicht mehr bewußt,
Sank er an Naims' getreue Brust.







## II.

O Haute-Garde, stolzes Haus!
Weit blickst du in das Land hinaus. —
Vom höchsten Fels der Pyrenä'n,
Den Gipfeln nah der ew'gen Schnee'n,
Magst du zur Rechten dir Hispanien
Und links das blüh'nde Septimanien
Wie huldigend zu Füßen seh'n.

Ein Gurt von immergrünen Eichen
Schmückt deinen Berg, den Montrotund,
Den graugranitnen Mittelgrund:





Doch roth und weiß und rosabunt
Die busch'gen Rhododendren reichen
Und düftevoller Thymian
Und dunkelblaue Gentian'
Und roth erblüh'nde Heide,
Der Bienen süße Weide,
Auf felsentrümmerreicher Halde
Bis zu dem harzdunstwürz'gen Walde,
Der, wie mit ernsten stolzen Mannen,
Mit Föhren dich umzieht und Tannen.

An deinen Wartthurm, windverwettert,
Hat nie des Sturmbocks Stoß geschmettert:
Der Epheu nur hat ihn erklettert. —
Auf steilem Steig der Steinbock nur
Verfolgt des schmalen Zugangs Spur:
Und Roß und Mensch mag nicht dir nah'n,
Hast du die Spalte zugethan,





Die deiner Felsen einzig Thor:
Dann steigt der nackten Schroffen Glätte
Längs all' der dichten Zacken=Kette
Nicht die geschmeidige Guenette
Und nicht der Pantherluchs empor.
So hoch den Pfeil kein Jäger schießt,
Daß er die Sohle nur dir träfe,
Den Graben, der den Wall umschließt,
Indeß um die behelmte Schläfe,
 Die nie erklomm'nen Zinnen,
 Nur Nebelwolken spinnen
Und über dir blos Einer schwebt:
Der Adler, der zur Sonne strebt,
Der Königsadler, frei und kühn.

O wenn im Abendglanz dir glüh'n,
 In strahlendem Geblende,





Die rothen Porphyrwände, —
Dann gleichst du einer Königin
Die um die stolzen Schultern hin
Des Purpurmantels Falten schlägt,
Indeß die weiße Stirne trägt,
Der Fürstin würdig und genehm,
Des Eises Perlen-Diadem.

Doch niemals durftest stolz du sein
Wie jetzt, seitdem, ein goldner Schrein,
Du schließ'st das höchste Kleinod ein:
An Seelen und an Sinnen
Das wonnefrohste Minnen,
Ein Minnen, wie man nie gesehn,
Seit heiße Küsse sind geschehn.





Vom hohen Burgfels rings umschildet,
Verträumt ein schmales Gärtlein ruht:
Verwachsen ist's und halb verwildet.
Nie senget hier des Mittags Gluth:
Denn um die Pinien und die Tannen
Ein dichtes Zelt, ein duft'ges, spannen
Die wilden Rosen ohne Zahl:
Ein schöner Falter manchesmal
Schwebt langsam ob dem Agelei:
Hoch in den Wolken zieht der Weih
  Die stillen, stolzen Kreise,
  Das Murmelthier pfeift leise: —
Sonst Alles still und märcheneinsam,
Nichts hat der Ort der Welt gemeinsam:
  In Marbelstein gewonnen
  Eintönig gießt der Bronnen,
  Wie immer er geronnen





Seit Unvordenklichkeit.
Still stehet hier die Zeit:
Hieher dringt nicht ihr Streit:
Nichts störet hier die Wonnen
Der Liebes-Seligkeit!

Wo im Geviert die Felswand eckt,
Da rasten Helm und Schwert versteckt
Und Harsenier und Langschild blank,
Von blüh'nden Rosen ganz verdeckt
Und Caprifoliengerank.

Am Bronnen auf der Rasenbank
Lehnt still ein wunderselig Par:
Es liegt sein Haupt in ihrem Schos,
Sein graues Auge, scharf und klar,
Es ruht in ihrem, braun und groß:





In seinem krausen blonden Har
Spielt sanft ihr Finger, leicht und los
Und manchmal mit verzücktem Sinn
Streicht er ihr lieblich rundes Kinn.

So ruhten sie und sah'n sich an,
Das sel'ge Weib der sel'ge Mann.
Was sie im Wort nicht konnten sagen, —
Wie könnte das ein Dritter wagen?
Stumm ist der Liebe Vollgenuß:
Weh dem, der das erst lernen muß!
Und was an heißen Liebesthaten
An dem verschwiegnen Ort geschehn, —
Das werd ich sicher nicht verrathen, —
Da müßt ihr schon zu Andern geh'n. —





Wer weiß, wie lang in süßer Gluth
Sie ohne Rede noch geruht,
Wenn nicht der graue Castellan
Ganz laut (das ward mit Fleiß gethan!)
Das Burgthor rasselnd aufgeschlossen.
Er brachte lächelnd Wein und sprach:
„Wie lang schon habt ihr nichts genossen!
Frau Minne geht nicht Speise nach!
Ihr denkt nur euch: Tag, Nacht und Morgen:
Für's Andre muß Fidele sorgen."
Er reichte ihm den Krug und ging:
Wie treu sein Blick an Beiden hing!

Er trank und hielt ihr hin den Krug.
Nun war des Raubes da genug:
  Doch scharf vor dem Genippe
  Erst suchte ihre Lippe





Den Ort, wo Er getrunken hatte.
Das sah entzückt der junge Gatte,
Und gluthdurchströmt sprang er empor
Und küßte heißer als zuvor
Den harrenden, halb offnen Mund
Und rief dann sel'gen Muthes:
„O du aus tiefstem Seelengrund
Wie dem Vulcan des Blutes
Mit nie gestilltem Durst Begehrte,
Du Reiz- und Scham- und Lust-Verklärte!
Noch nie, seitdem die Welt begann,
Ward Weib wie du geliebt von Mann!
Was hast du doch aus mir gemacht,
Seit mir zuerst dein Blick gelacht!
Das Herz hast du mir umgeschaffen:
Gleichgültig sind mir Wehr und Waffen,
Des Schlachthorns Ruf zum Männerstreit





Und alle Kampfesfreudigkeit.
  An deinem Mund zu hangen
  In sehnendem Verlangen,
Das unablässig sich erneut,
Ist nun allein, was mich erfreut.
Ich trinke lechzend Kuß auf Kuß
Und aus dem innigsten Genuß
Und aus dem seligsten Gewähren
Noch heißer auflodt mein Begehren.
Es dürstet mich ohn' Unterlassen,
Dein ganzes Sein in mich zu fassen:
Gleich wie den Wein hier möcht' ich dürfen
Dich ganz und gar in mich verschlürfen:
Du sollst nicht sein mehr außer mir!
Mich treibt unendliche Begier,
    Dich mir an Leib und Seelen
    Unscheidbar zu vermählen.



O heiße Qual! O süße Pein!
Du sollst nur sein
In mir allein! —
O wenn dein ganzes süßes Leben
Ich fühle voll mir hingegeben,
So schämig und so glühend doch,
Wenn, lustberauscht und wonnetrunken,
In meinem ist dein Aug' versunken
Dann nicht auf Erden weil ich noch:
Zum Himmel trug mich mein Geschick:
Verschwunden ist mir Welt und Zeit,
Die Ewigkeit zum Augenblick,
Der Augenblick ward Ewigkeit!
Und böte Gott zu seiner Linken
Auf seinem Thron den Platz mir an, —
„Behalt ihn!" rief' ich, „armer Mann!
Jolanthen an die Brust zu sinken,



3



Von ihrem Mund den Hauch zu trinken:
Dies sel'ge Los, — es wurde mein:
Mehr dünk' ich mir als du zu sein!"

„O Gott!" fiel sie erschrocken ein
Und schloß im Kuß den Mund ihm dicht,
„O Gott im Himmel hör' ihn nicht:
Der liebe Frevler irre spricht.
Ihm hat die thörige Jolanthe
Der Liebe ach! so viel verliehn,
Daß sie den Sinn ihm ganz verbrannte:
S i e mußt du strafen, doch nicht ihn,
Den holden Thoren Rolandin!"

Und wie wenn sie ihn schützen wollte,
Mit beiden Armen deckte sie
Den Nacken ihm: und prächtig rollte





Ihr braunes Har bis auf sein Knie,
Das wie ein dunkler Strom umwand
Sein veilchenfarbenes Gewand.

Er aber macht sich lächelnd los:
„Ja, wahrlich unser Glück ist groß!
Daß wir auf dieser weiten Erden
Uns fanden unter Millionen
Um nie geschieden mehr zu werden."

„Mir ist", sprach sie, „schon vor Äonen,
In einer schönheitreichren Welt,
War meine Seele dir gesellt.
Denn als im Kranz der goldnen Locken
Du vor mich hintratst, Rolandin,
Da ist mit seligem Frohlocken
Im tiefsten Grund mein Herz erschrocken



3*



Und rief: — fast blieb der Schlag ihm stocken: —
„Ach lange, lang schon kenn' ich ihn!
Er ist's, nach dem mein Sehnen
In räthselhaften Thränen
Gesucht in stiller Kemenate!"
Und als dein Blick so werbend nahte, —
Da hätt' ich zugejauchzt dir gern:
„Lang harr' ich dein als meines Herrn!
O nimm mich hin und all mein Sein:
Von Ewigkeit schon bin ich dein!"

Und nun mit hoch erhobnen Händen
Warf sie an seine Brust sich wieder. —
Er zog in Wonnen sonder Enden
Den stolzen Leib zu sich hernieder
Und koste süß ihr Stirn und Har,
Der langen dunkeln Wimpern Par





Und ließ in Kuß auf Kuß nicht nach,
Bis, glückberauscht, ihr Auge brach. —
O Heil, wer solches Glück gewann,
Wie dieses Weib und dieser Mann. —

„Mein holdes Lieb," begann nun er,
„Daß wir sofort, gleichwie zwei Flammen
In Eine, loderten zusammen, —
Das rührt von unsern Vätern her:
— Held Roland und Held Oliver, —
Die galten in der Franken Heer
Unscheidbar, so wie Helm und Haupt:
Mein Vater ungestüm und wild:
Gleich kühn der Deine, aber mild
Und klug: so hat denn auch geraubt
Die Beiden uns Ein Schlachtgefild:
Von Ronceval der Unglückstag.





Die besten Freunde waren sie:
So einte unsrer Herzen Schlag
In rasch entdeckter Harmonie
Zu Einer großen Liebesgluth
Das artverwandte Heldenblut."

„Und doch," — begann der Held aufs Neu',
„Ich wäre eh' gestorben,
In heißer Qual verdorben,
Als daß ich brach Herrn Karl die Treu',
— Schwer grollt mir wohl der alte Leu! —
War durch mein fluchvoll Freieramt
Ich zu dem Frevel nicht verdammt,
Dich, wundervolles Wonneweib,
Dich, diese Seele, diesen Leib,
Des Herrgotts schönste Meisterwerke,
Dem ekeln Ludwig zuzuführen!





Nein! Das ging über meine Stärke!
Ich durfte mit Entzücken spüren,
Wie dich, trotz jungfräulicher Scham,
Für mich die Liebe überkam:
Und nun sollt' ich die Heißbegehrte,
Die schon mir holden Blick gewährte,
Dem welken, finstern Pfaffenknecht,
Dem Schwächling, marklos, waffenschlecht, —
Ihm sollt ich in sein freudlos Bette
Die herrlichste der Jungfrau'n tragen,
Daß dich entweiht der Un=Mann hätte?
Nein! — Sollte Gottes Zorn mich schlagen
Und — was ich beinah ärger scheue! —
Herrn Karls! — um die verletzte Treue! —
Ich wollt' es nicht! Ich konnt' es nicht!
Eh' wurde Rolands Sohn zum Wicht,
Der Lehenspflicht und Ehre bricht,





Und den nun jeder Schelmensohn
Mag straflos vor des Kaisers Thron
Verräther schelten und Felon!
Ich nehm's auf mich, fest, ohne Weh',
Eh' daß ich dich geschändet seh',
Geopfert, an des Feigen Brust,
Den herzlich du verachten mußt.
Hör's, Roland, in des Himmels Sphäre:
Jolanthens Glück ward meine Ehre!"

Begeistert griff er ihre Hand,
Die zögernd wieder sie entwand.
Sie koste mit den Fingern zart
Ihm sacht den flaumig-jungen Bart:
„O Freund, was gabst du hin um mich!"





„Und du, mein Lieb? Du gabest dich!"

„Was gilt ein Mädchen! — O mein Held:
Des Weibes Glück ist nur die Liebe:
Ob sonst die Welt um sie zerstiebe: —
Die Liebe wird dann ihre Welt!
Du aber, ist der Traum verrauscht,
Der jetzt dich süß gefangen hält, —
Was hast du, Armer, eingetauscht
Für Ruhm und Ehre zum Entgelt
Und Alles, was dein Schwert verlor?"

Doch rasch sprang Rolandin empor:
„Nie mehr solch Wort! Willst du mich kränken?
Kannst du den Tod der Liebe denken?
O holde Herrin, lerne doch:
Nie starb wahrhaftige Liebe noch!
Verrauschen mag die Minne





Der ungestümen Sinne:
Jedoch, wenn sich vermählen
Vor Gottes Thron die Seelen
In heiligem Erschauern, —
Wenn ganz aus zwei Accorden
Ein einz'ger Ton geworden, —
Kind, das muß ewig dauern.
Ja, dann verhallet nun und nie
Die heilig schöne Melodie.
Den Stat, das Recht, der Ehre Traum, —
Die Menschen haben sie erdacht:
Sie wechseln viel, nach Zeit und Raum,
Sie wandeln oft sich über Nacht.
Jedoch, daß Mann und Weib sich lieben, —
Das hat mit seinem goldnen Stift
Gott an den Himmel selbst geschrieben: —
Und nie verlischt die Sternenschrift.





Ich weiß, ich hab' auf mich genommen
Mit Ehre, Pflicht und Recht den Streit:
Ich weiß, die Sühne, sie muß kommen:
Wohl: hier mein Haupt, ich bin bereit,
Und wenn ich je dich recht erkannte —"

Da drückte fest sie seine Hand:
„Mit Jauchzen theilt dein Los Jolanthe,
Die du dein ewig Weib genannt."





## III.

Er aber lachte: „Nun, einstweilen
Wird nicht sobald man uns ereilen!
Bisher ist Alles uns gelungen,
Seit wir aus Avignon entsprungen.
Der Mutter und dem Vater nicht
Hast brechen müssen du die Pflicht:
Lang ruhen schon im Grab die beiden:
Dein Ohm, der Bischof nur, muß leiden,
Daß ihm sein Nichtlein vor dem Thron
Und vor dem schlaffen Kaisersohn
In eitel Schreck davon gefloh'n,





Weil sie mich hochbeglückten Mann
Im heißen Herzen lieb gewann."

„Wie trug so rasch dein treues Roß,
Der weiße Pfeil, uns auf dies Schloß!
Wie lieb ist mir der Fluchtgenoß:
  Ich schütt' in seine Rause
  Goldwaizen ihm zu Hause.
Doch lieber noch scheint er's zu haben,
— Das zeigt sein freudig wiehernd Traben! —
Durchflecht' ich Mähne ihm und Schweif
Mit buntem Band und goldnem Reif!"

„Am meisten doch," rief Rolandin,
„Erfreut's — wie seinen Herren! — ihn,
  Fühlt deine Hand mit Schmeicheln
  Er Kopf und Hals sich streicheln. —





Jedoch das allergrößte Glück,
— Frau Aventiurens Meisterstück! —
Ist, daß die letzte Heidenschlacht
Mir diese Burg hat eingebracht!"

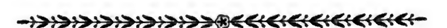
„Ein tapfrer Maurenkönig, der,
Vom Roß gerannt von deinem Speer,
Verschont von deiner Güte ward,
Der schenkte dir die Hautegard'?"

„Ja wohl, die nie bezwungene Veste!
Und — dies, o Lieb, ist dran das Beste! —
Die weltentrückte, unbekannte.
Du bist, reizstrahlende Jolanthe,
Dahier so sicher aufgehoben,
Als säßest du im Himmel droben:
Der graue Freund Fidele,



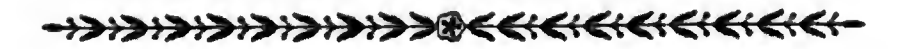


Die treuerprobte Seele,
Dem ich das Schloß empfahl zur Hut,
— Kein Cherub hütet sie so gut! —
Des Vaters Waffenträger alt, —
Nur er kennt unsern Aufenthalt.
Herr Kaiser Karl und all' sein Heer,
Sie finden nie den Weg hierher.
Und fänden sie das alte Haus, —
Ich lachte hoch vom Thurm sie aus!
Die Felsenspalte sperrt ein Mann,
Daß keine Welt sie stürmen kann.
Ausdürsten können sie uns nie:
Denn nie versiecht der Bronnen hie.
Und wollten sie zu Tod uns hungern, —
Lang dürften vor dem Berg sie lungern:
Denn unterirdsche Gänge leiten
An's Meer, in's Land nach allen Seiten:





Schon oft hat Wein und Speise
Auf nie entdeckter Reise
Fidele uns heraufgebracht.
Und in des Donjons Kellerschacht,
Da, wo die ew'gen Wasser rauschen,
Liegt, unerschöpflich reich, ein Schatz,
Erbeutet von des Mauren Schwert,
Um Alles dafür einzutauschen,
Was irgend unser Herz begehrt. —
Du siehst, wir sind an diesem Platz
Für alle Zeit geborgen:
Verbanne drum die Sorgen!
Such' ich nicht selbst den Kaiser auf, —
Was schwerlich," — lacht er — „wird geschehn,
Denn flugs würd's an den Hals mir gehn! —
Nie dringt ein Feind zu uns herauf.
Sei fröhlich drum und guter Dinge!





Für immer hüllt den edeln Stahl,
Des Vaters Schwert, die Siegesklinge,
Den nie bezwungnen Durandal,
Der wilden Rosen Rankgeschlinge. —
Komm, zu der goldnen Harfe singe,
Die in dem Maurenhort ich fand."

Er reicht sie ihr am Silberband.
Sie streift zurück ihr weit Gewand:
Wohl war es seidenweiß und weich:
Und kam doch nicht an Weiße gleich
Und nicht an Weichheit ihren Armen. —

„Sing noch mal doch das lustge Carmen,"
So mahnt er, „wie auf weißem Roß
Ein flüchtig Par die Ehe schloß:
Ein dickes Pfäfflein kam gegangen:



4



Das hab' ich mir herangefangen:
Wohl hielt er sich die Ohren zu:
Doch zwang ich ihm herab die Hände
Und hören mußt' er uns zu Ende,
Wie du und ich und ich und du
Ihm feierlich erklärten,
Daß sich zur Eh' begehrten
Jung Rolandin und schön Jolanthe!
Ei, wie staubaus der Runde rannte,
Als er vernahm die Namen:
Er sagte da nicht Amen!
(Ich glaube, der lief fort bis Aachen,
Als ob ihn tausend Teuflein stachen.)
Und dennoch: nach der Kirche Recht
Ist die Vermählung fest und echt."





„O Trauter, singe lieber du!
Wie gern hör' ich den Weisen zu
Den Stäben, stolz und stark,
Die in der Baiernmark
Du lerntest bei Herrn Naims:
Wohl darben sie des Reims:
Doch kommen sie gegangen
Mit Prunken und mit Prangen
Als ob, in Waffenehren,
Sie reis'ge Recken wären."

Sie lehnt' an den geliebten Mann;
Der stimmt' die Saiten und begann:

„Alles Edeln auf Erden
Scheint mir das schimmernd Schönste
Das wonnige Weib:



4*

Weich, wie des Westwinds Wehen,
Lieblich und lind, wie Lenzeslicht,
Süß, wie der Sang
Der fröhlichen Frühlingsvögel.
Viel des Freudigen früher
Gab der gütige Gott
An Weibeswundern der Welt:
Aber als aufblühn
Die alte Erde
Dich sah in dem Dufte deiner
Holden, doch hehren Herrlichkeit. —
Stille da stand ihr stockend
Eine Weile vor Wonne
Der Athem: und endlich
Jauchzte sie jubelnd:
„Heil dir, junge Jolanthe.“





Sie nahm das Spiel aus seiner Hand
Und sprach, ihm lächelnd zugewandt:

„Vernimm nun, Freund, auch meine Weise!
Nicht stolz, wie deine, stapfet sie:
Doch lieblich koset sie und leise:
Des Endreims süße Harmonie. —
Fern in den Wäldern der Bretonen,
Wo Fee'n und Nachtigallen wohnen,
In Klosterzucht wuchs ich empor:
Da hört' ich von der Kirche Chor
Vom Munde frommer Nonnen
Den Endreim, den ersonnen
In wälschem Land für Litanei'n
Gelehrter Mönche Buchlatein.
Es klangen gar so süße
Die wohllautreichen Weisen,



Als wären's Engelsgrüße,
Den Herrn darin zu preisen.
Es suchen sehnend sich darin
Zwei Worte von verwandtem Sinn,
Wie artverwandte Seelen
Im Kusse sich vermählen.
Erfunden zwar, den Herrn zu ehren,
Wollt' ich die holde Weise lehren,
Der Liebe Lob zu singen auch,
Der seligen Frau Minne:
Und sieh, leicht lernten sie den Brauch:
Horch nun, denn ich beginne!

„Wo ist im ganzen Erdenreich
Ein Held, der meinem Liebsten gleich,
Dem auserkornen Degen?
Gold ist sein Herz und Gold sein Har,





Gold ist sein Wort: echt, fest und klar:
Und mein, — durch Gottes Segen! —
Mein ist er allerwegen!

Nie sah die Welt solch Reckenthum
Und ohne Ende rauscht sein Ruhm,
Gleich nie erschöpftem Bronne:
Wie kost sein Wort so lind und leis
Und ach! wie küßt sein Mund so heiß
In schauernd süßer Wonne:
Sein Aug' ist meine Sonne!"

Da nahm er rasch aus ihrer Hand
Die Harfe mit dem Silberband:

„Hei, Rolands Sohn wär' dumpf von Sinn,
Wenn er, bei solcher Lehrerin,





Nicht auch gelernt viel schnelle:
Die Hand, die nur das Schwert geführt,
Gern dir zum Preis die Saiten rührt:
Horch, so singt dein Geselle:

„Wie schön bist du! wie wunderschön!
Es fließt um deine Hochgestalt
Gleichwie Musik mit Wohlgethön
Der Anmuth zaub'rische Gewalt.
Wie Duft entströmt es deinem Har,
Wie glänzt die weiße Stirn so klar!
Und dieses stolze Brauenpar
    Hat Gottes Hand gezogen
    Wie seinen Regenbogen.
Doch welche wunderbare Schau
Ist erst dein Auge, holde Frau!
Es schwimmt in Weiß, behaucht von Blau
Und nirgends als bei scheuen Reh'n





Hab ich dies sanfte Braun geseh'n.
Wie dich das grade Näslein ziert,
Fein, wie in Marmor ciselirt!
Zu folgen muß die Hand verlangen
Dem weich gerundeten Oval
Der alabasterbleichen Wangen.
Die Lippen schwellen nicht zu schmal,
Daß nicht zu knapp und karg der Kuß
Und man zu oft ihn küssen muß.
Wie streng gescharter Krieger Reih'n
Stehn gleich und gleich die Zähne klein
So weiß wie eitel Elfenbein.
Und sieh: — das Grübchen in dem Kinn!
Ein loses Elflein lauscht darin.
Wie wölbt sich zart die junge Brust,
Ein weißes Wellgewog der Lust!
Wie rieselt anmuthreichen Falls





Das Dunkelhar vom Haupt zum Hals
Und wie allmälig dehnt und leis
Sich der zum Nacken stolz und weiß!
Wie schließt der goldene Gürtel streng
Die Hüften, schlank, doch nicht zu eng!
Wie weich und schmal sind deine Hände!
Und noch ist nicht mein Lied zu Ende:
Drum huldigend steigt noch sein Gruß
Herab zu diesem kleinen Fuß,
Wo unter hochgewölbtem Rist
Raum für ein kleines Vöglein ist. —
Jedoch es kann mein Sang nicht glücken!
Die Rose sollst du nicht zerpflücken
Und nicht bewundern Theil um Theil:
Ihr Ganzes ist Vollendung nur:
Drum schweig' ich still und ruf' nur: Heil,
Du Gottes schönste Creatur!"





(Man sagt, bei dieses Liedes Schluß
Ward zur Belohnung ihm ein Kuß!)

Sie sprangen auf und im Umfangen
Mit Wechselrede beide sangen:

Jolanthe.

„Ach, wer entsagen reimt auf Lieben," —

Rolandin.

„Von Lieb' wär besser fern geblieben!"

Jolanthe.

„Ja, wer auf Lieben reimt entsagen," —

Rolandin.

„Der sollte Mönchscapuze tragen."

Jolanthe.

„Aus deiner Seele den Demant" —



Rolandin.

„Bricht Götter- nicht noch Menschen-Hand."

Jolanthe.

„Was einmal selig sich vollendet," —

Rolandin.

„Wird nun und nimmer rückgewendet."

Jolanthe.

„So sind bestimmt des Menschen Lose:" —

Rolandin.

„Nur höchstem Muth wird höchster Preis:"

Jolanthe.

„Am Abgrund blüht die Alpenrose" —

Rolandin.

„Und dicht bei'm Tod das Edelweiß."





Jolanthe.

„Und ob uns bald des Schicksals Wagen" —

Rolandin.

„Laut donnernd in den Abgrund rollt," —

Beide.

„Wir wollen jauchzen und nicht klagen:
Denn also haben wir's gewollt!" —



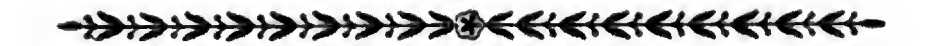




## IV.

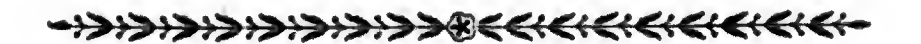
Und Monde flohn. — Und immer gleich
Wie, weltentrückt, im Himmelreich,
Verstrich den Glücklichen die Zeit:
Sie zählten Tage nicht noch Wochen:
Denn sie umströmte Seligkeit,
Von keinem Stillstand unterbrochen.
Wie sich der Harmonie der Sphären,
Weil immerdar sie uns umtönt,
Nicht hörend mehr, das Ohr gewöhnt. —
Sie wähnten, ewig müsse währen,





Von allen Menschen abgeschieden,
Der jungen Minne sel'ger Frieden.

Doch einst saß Rolandin allein
Gar frohen Sinnes in dem Garten:
Denn ihrer Rosen wollte warten
Die junge Frau. — Da trat herein
Fidele mit verstörten Mienen:
„Wie gerne doch verschwieg ich's ihnen!"
So raunte der getreue Mann.
„Doch, wenn er es zu spät erfährt,
— Zu spät selbst für sein Heldenschwert! —
Viel schwerer Vorwurf trifft mich dann.
Ich sollte fluchen dieser Frau: —
Sie reißt zum Abgrund meinen Herrn: —
Doch, wenn ich ihr in's Auge schau: —
Für sie verdürb' ich selber gern."





„Fidele!“ rief der Held ihn an,
„Wie blickst du ernst! Was ist gescheh'n?
Du brauchst nicht ängstlich um zu seh'n:
Sie ist nicht hier. — Sie hört uns nicht. —
Welch' Unheil kündet dein Gesicht?“

„Herr, nicht bedroht ist euer Glück:
Ihr wißt ja: das ist unerreichbar,
Der Sterne hohem Stand vergleichbar,
Jedoch“ . . .

„Sprich rasch!“

„Ich kam zurück
Soeben von der Küste her,
Von wo ich frischen Vorrath brachte,
Von Perpignan und von dem Meer:





Daselbst erfuhr ich schlimme Mär:
Der Feind, den man für immer dachte
Durch euer Schwert in Furcht gejagt, —
Der Saracene rührt sich wieder."

Da zuckt es durch des Jünglings Glieder
Und seine Brauen furcht ein Grollen:
„Der Saracene! Wie, er wagt ...?"

„Ja!" — Rolandin ist todt gesagt,
Verschwunden ist er und verschollen,
Verschollen und verloren,
Der Einz'ge, den die Moren
Gefürchtet unter Allen,
Seitdem die Altvasallen
Des Kaisers sind gefallen.
So sind aus ihren Zufluchtsecken





Hervorgestürmt die Heidenrecken
Aus Spanien, aus Afrika!
Sie haben schon ..."

"Was haben sie?"

"Herr: — euer Glück bedrohn sie nie!"

"Was haben sie?"

"Italia
Verheert mit Raubgeschwadern!
Zu Berg sind sie den Tiberstrom
Gesegelt und das heilge Rom ..."

"Was ist's mit Rom?"

"Die Adern,
Wie schwellen sie an euren Schläfen!





Als ob euch diese Dinge träfen!"

„Was ist's mit Rom?"

„Die Quadern
Der hohen Mauern sind erklommen!
Geplündert ist Sanct Peters Dom,
Das Capitol genommen,
Und in der Engelsburg bedroht
Den heiligen Vater Todesnoth!"

Da furcht der Held noch mehr die Brau'n:
„Der heilge Vater schmerzt mich, trau'n!
Doch schließlich: was geht Rom mich an?
Bin nicht des Papstes Lehensmann!
Ein Franke bin ich, nicht ein Römer!
Die räuberischen Landdurchströmer
Verscheuche, der das leichtlich kann,





Von seinem Stellvertreter
Und seinem Grab Sanct Peter!
Hülf' ich dem Papst mit besten Thaten, —
Flugs würd' er mich Herrn Karl verrathen
Und nie käm' ich zurück hieher,
Säh' Hautegarde nimmermehr.
Nein! Ob man Rom verbrannte, —
Hier bleib' ich, bei Jolanthe."

„Ich dacht es wohl, ich wußt es ja:
Nicht zieht euch fort Italia,
So durft' ich's melden. Zürnet nicht ..."

„Halt! Bleib! Dein gramvoll Angesicht
Verräth: das ist noch Alles nicht.
Du weißt noch mehr! Du mußt es sagen!
Wie, Alter, muß ich zweimal fragen?





Das war noch nie in allen Tagen,
Seit Roland du den Schild getragen!"

Doch der warf sich zur Erde
Mit flehender Gebärde,
Umfassend seines Herren Knie:
„O theurer Held! Vernimm es nie!
O laß, o laß mich schweigen,
Sonst wird dein Glück sich neigen!
Zwar ficht auch das dich hier nicht an,
Wo Niemand dich bezwingen kann.
Jedoch . . . ."

„Sprich schnell, ich will es wissen!"
— Jäh' hat er ihn empor gerissen —
„Sprich, Alter! Rasch, Fidele!
Sag' Alles! Ich befehle!"





„O theurer Herr! Wer hätte je
Geahnt solch ungeheures Weh?
Nicht nur Italia und Rom
Hat überströmt der Heiden Strom,
Heuschreckenschwarm der Wüste gleich, —
Sie brachen auch in's Frankenreich!"

Da ward des Jünglings Wange bleich.

„Verschollen ist ja Rolandin:" —
So rief der Sultan Nurredin —
    „Nun will mit meinen Scharen
    Ich bis gen Aachen fahren!"
Mit einem Heer unzählig stark,
    Wie nimmer man gesehn,
    Brach aus den Pyrenä'n
Er grimm in die hispansche Mark.



Da gab's kein Widerstehen:
Weit über Carcassonne
Jagt er bis zur Garonne:
Vom Strand der Aude bis Toulouse
Verbreitet Schreck des Kriegs Meduse.
Verödet liegt bis zur Durance
Die paradiesische Provence:
Zu spät zog aus dem festen Nimes
Entgegen König Ludwig ihm:
Ihn ritzt ein Pfeil, — er schrie und floh!
Und nun wie Stroh,
Hellichterloh,
Aufflammt ganz Septimanien,
Vasconien, Aquitanien
Im Brand der Saracenen!
Da löscht kein Meer von Thränen!
Die Kirchen Gottes schänden sie,





Gefangne Kinder blenden sie,
Fort schleppen sie aus allen Küsten,
Zu ihrer Harem schnöden Lüsten,
Die Edeljungfraun Francia's!
Ein Mann von Cette sagt, er sah's,
Wie sie die Nichte Didiers
Und ach! die Tochter Ogiers,
Geknüpft an Sattelknöpfe
Die langen blonden Zöpfe,
Dahin geschleift durch Schutt und Staub
Für Nurredin zu süßem Raub!"

„Und Kaiser Karl?" — Mit Stöhnen brach
Dies Eine Wort aus Rolandin.

„O Gott, das ist die schwerste Schmach
Die auf das Reich der Franken brach:

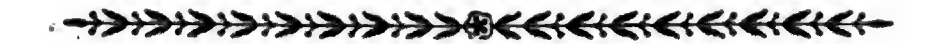




Geschlagen haben sie auch ihn!
Wohl flog der Held, wie alt er sei,
Zur Hilfe seinem Volk herbei
Und wirklich wichen schon die Heiden,
Da sie im weißen Har die Beiden,
Herrn Karl und Herzog Naims, ersahn,
Wie sie bei Arles auf blut'gem Plan
Mit ihren alten stolzen Hieben
Die Afrikaner vor sich trieben:
Noch einmal schien Herr Karl zu siegen:
Die Oriflamme ließ er fliegen:
Sein alter Schlachtruf scholl so hell: ...."

„Ah Montjoie Karl!" so jauchzte schnell
Jung Rolandin. „Doch weiter! weiter!"





„Wie sonst entflammt' er seine Streiter
Und rief mit stolzer Miene:
  „Schlagt fest, ihr Paladine!
  Schlagt fest mit Herz und Hand:
  Leh'n geb' ich euch und Land!
Schlagt fest für Gott und für Sanct Peter:
Zur Hölle Feigling und Verräther!"
Hell blitzt im dichtsten Kampfgetöse
Sein gutes altes Schwert . . ."

„Joyeuse!"

„Fünf Maurenfürsten hat der Held
Vom Turban bis zum Gurt gespalten:
Doch als den sechsten er gefällt,
Verließ die Kraft den müden Alten:
Bewußtlos glitt, ob unversehrt,
Er rücklings von dem greisen Pferd."



„O Tenzendur, viel treues Roß!
Und wo war ich einstweilen?
Ich koste hier in sichrem Schloß!“

„Herr Naims von Baiern fing ihn auf
Und trug ihn aus den Pfeilen
Mit seiner eignen Brust als Schild.
Jedoch die Heiden jauchzten wild
Und jagten nach im Sturmeslauf,
Wie sie des Kaisers Fall gewahrt.
Und unser Heer, vom Schreck entschart —

„O Gott, wo blieb da Heldenart!“

„Schrie: Todt der Kaiser! Laßt uns flieh'n!“

„Und wo — und wo war Rolandin!“



„Da rettete mit Müh' und Noth
Herr Naims, von sieben Wunden roth . . .“

„Mein Vater Naims! Weh! Liegt er todt?“

„Den Kaiser und den Rest des Heers
Durch einen Paß am Strand des Meers
In eine Burg nah bei Narbonne.
Doch sah des gleichen Abends Sonne
Den Feind schon vor des Lagers Thoren.
Unrettbar ist Herr Karl verloren.
Denn rascher als die Überzahl
Der Feinde, wird des Hungers Qual
Bald zwingen zur Ergebung ihn.“

„Und wo, und wo bleibt Rolandin?“





„Drum hat geschworen Nurredin
— Beim Klang der Heerdrometen —
Beim Barte des Propheten:
In einen Vogelkäfig sperrn
Wird er Herrn Karl — den theuren Herrn!
Aufhängen den vor der Moschee
In seiner Stadt Granade
Am Fuße der Nevade,
Daß alles Heidenvolk ihn seh'
Und jeder Sproß von Maurenart
Ihn raufe an dem weißen Bart!" —

„Halt ein!" schrie da jung Rolandin
Und krampfte, wie in Todesschmerz,
Die Linke an sein tobend Herz.
„Ich brachte all' das über ihn!
Denn blieb ich treu, geschah das nicht!





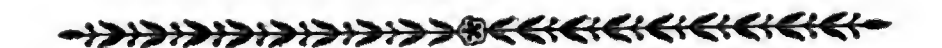
O weh! Wehe mir! Welche Qual!
Was thun? Was lassen? Bittre Wahl!"

Er schlug die Hände vor's Gesicht:
So merkte er Jolanthe nicht,
Die rasch nun aus dem Rosendicht
Mit leisem Schritt heran sich stahl:

„Hier, Freund, dein Schwert! Dein Durandal!"
Sie reicht es ihm mit fester Hand:
— Noch war ein Röslein drum gewandt! —
„Ich hörte Alles, mein Gemahl!
Was spricht hier Rolands Sohn von Wahl?
    Hier ist dein Schwert!
    Fort! Rasch auf's Pferd!"

Schnell faßte er den edeln Stahl:





Aus seinem Auge sprüht ein Strahl
Der Rührung und Begeisterung:

„Wie? Du? Du selbst? „Du räthst . . .? So
jung!“ . . .

„Rasch fort! Wir sollten lang schon reiten!“

„Und du?“

„Ich werde dich begleiten.“

„Wie? In die Wuth des Heidenheers?“

„Ich bin die Tochter Olivers!“

„Herr Ludwig! — Er wird uns verderben!“

„So werd' ich freudig mit dir sterben.“





„Doch, wenn Gewalt ...? Dein süßer Leib ...?

„O sorge nicht! Nie an dein Weib
Legt je die Hand ein andrer Mann,
So lang ein Dolch noch tödten kann.
Auf, Freund! Vollwaffne dich in Eil'.
Ich zäume rasch den weißen Pfeil:
Er trug uns her zu unserm Glück:
Noch rascher trägt er uns zurück,
Die Ehre und Herrn Karl zu retten:
Dann mag Ein Grab uns beide betten.
Leb wohl, Hautegarde, wir steigen nieder
Und niemals schauen wir dich wieder!"





V.

Das Frankenheer lag eingeengt,
In Burg und Lager eingezwängt,
Rings von der Heiden Macht umdrängt. —
Es ruhten, brüderlich gesellt,
Herr Karl und Naims in Einem Zelt.
Der Kaiser neut mit eigner Hand,
Dem wunden Herzog den Verband.

„O Herr," spricht der mit feuchtem Blick,
„Das ist das härteste Geschick,
Euch seh ich mich bedienen!"



6



„Von meinen Paladinen
Bist du mir nur geblieben!
Dem treusten unter ihnen
Nun lohn' ich und den Hieben,
In denen ihr mit Schwertesstreich
Empor gehämmert habt dies Reich,
Das ihr mit Rath und Waffen
Und eurem Blut geschaffen:
Das stolze Reich der Franken.
Ein rechter Kaiser weiß zu danken!
Mein Sohn, geboren auf dem Thron,
Meint, dies Verdienst genüge schon.
O weh! Das ist ein bittrer Ton!
Er schrillt mit herbster Klage
Durch meine letzten Tage!"

„Die letzten Tage!"

„Ja, Freund, ja:





Uns sind die letzten Tage da.
Sobald du Kraft genug gewannst,
Daß du das Roß besteigen kannst,
Los brechen wir zu freud'gem Tod!
Soll'n wir vergehn in Hungersnoth?
Soll lebend uns der Heide fangen? —
Herr Gott, ich spüre stark Verlangen,
    Mit dir und deinen Mächten,
    Zu hadern und zu rechten!
Ist das mein Lohn für all' die Jahre,
Die ich, in blond und weißem Hare,
Hab', nimmer müd, gekämpft für dich?
Denn dir zu Ehren, — nicht für mich! —
Hab' ich, seitdem mir Flaum gewachsen,
Gekämpft mit Wenden und mit Dänen,
Avaren, Sorben, Saracenen
Und viele, viele tausend Sachsen



6*



— Vergaßest du der Aller Fluth? —
Getauft für dich mit ihrem Blut:
Und nun, Gott Vater, Sohn und Geist,
Und du, Sanct Peter, allermeist
Für den ich hab' so viel gethan,
— (Vergaßest du Pabst Hadrian?) —
Nun wollt ihr mich im Stiche lân?
    Was soll aus deiner Erden,
    Gott, ohne uns denn werden?
    Die Kirche wird sich wundern sehr,
    Giebt's keine fromme Franken mehr!"

„Horch, lieber Herr," rief Naims entgegen,
„Was bringt so feierlich in's Ohr?"

„Ei, das ist unsrer Priester Chor!
Er wallt auf allen Lagerwegen:





Sie ziehn mit frommer Litanei
An unsrem Zelte just vorbei:
Erzbischof, Bischof, Diakon
Mit Kreuzen und mit Palmen,
Mit Hymnen und mit Psalmen:
So steigt ihr Lied zu Gottes Thron.
Sie singen Fränkisch und Latein:
Auf mein Geheiß ist das geschehn,
Verständlich für der Heil'gen jeden,
Daß keiner kann entschuldigt sein,
Mag Fränkisch, mag Latein er reden.
Schon kann die Worte man verstehn:"

. . . »Exaudi nos clementius
    Et o compesce iram!
Tutelam cur amisimus?





Et culpam quam commisimus
    Atrocem tam et diram?"

„O höre, Herr, uns in Geduld,
    Hör' unsres Flehens Stimmen:
Wodurch, durch welcher Sünden Schuld
Verwirkten, Gott, wir deine Huld
    Und weckten dein Ergrimmen?

Pro tua sola gloria
    Vibramus vim telorum:
Cur fugit nunc victoria
Piissima tentoria
    Exercitus Francorum?

Wir schwingen doch für dich allein
    Die Waffen und die Wehre.





Warum brach Unheil auf uns ein?
Warum kehrt nicht der Sieg mehr ein
Bei'm frommen Frankenheere?

Delibera nos! Dissipa
Arabica portenta,
Pagana monstra horrida,
Tu Karli manu valida
Et Francisca cruenta.

O rett' uns, Herr, und hab' Erbarm!
Arabiens Ungeheuer,
Der wilden Afrikaner Schwarm,
Zerschmettre durch des Kaisers Arm,
Des Heidenvolks Zerstreuer.

Tunc multa monasteria,
Basilicas et fana





Sacrabimus in Gallia,
Et cadent in Saxonia
    Delubra tunc pagana.

Dann wollen wir dir Klöster bau'n,
    Basiliken, Capellen
In deines Frankreichs schönen Gau'n
Und woll'n in Sachsenurwalds Grau'n
    Die Heideneichen fällen.

Martine Turonensis da,
    Patrone tu majorum,
Dionysi, da suffragia,
Per rubra Christi vulnera
    Pro populo Francorum!





O bitt' für uns vor Gottes Thron,
Martin von Tours, der Franken
Von je gepriesner Schutzpatron!
Bitt', Saint Denis, bei Gottes Sohn:
Wir wollen's reich verdanken."

„Hei," sprach Herr Karl, „ihr Heiligen,
Ihr zählt nicht zu den Eiligen!
So beten wir nun lange schon:
Ich spüre nichts von eurem Lohn.
Wann endlich helft ihr mir zerschmettern
Des schwarzen Teufels braune Vettern?
Bei'm Donner, wenn ihr Fürsten wär't,
Ich würd' euch schweren Undanks zeihn.
Ich mein', ich wär ein Wunder werth,
Mich von den Heiden zu befrein.





Ein kleines braucht es nur zu sein —
Dann helf' ich mir schon fort allein."

Da sprang Herr Naims vom Pfühl empor
Und wies auf des Gezeltes Thor:
„Ein großes Wunder ist geschehn!
Denn leibhaft seh ich vor mir stehn,
— Ob Staub und Blut entstellen ihn —
Weiß Gott, den Retter Rolandin!
An seiner Hand Jolanthe."

Herr Karl sich staunend wandte:
„Was?" rief er, „der Verräther hie?"

Da warf der Jüngling sich auf's Knie:
„Herr Kaiser, strafe mich sogleich,
Sobald ich dich und dieses Reich





Der Franken hab' gerettet!
Mein Leben ist verwettet:
Ich weiß! Doch vorher dank' dem Gotte,
Der glücklich durch der Heiden Rotte
Mich, kaum verletzt, zu dir getragen.
Du sollst das Haupt vom Hals mir schlagen,
Doch vorher laß ein letztes Mal
Für dich mich schwingen Durandal!
Und gieb für diese letzte Schlacht
Dein ganzes Heer in meine Macht.
O laß die Frankenhörner schallen!
Die Oriflamme will ich tragen!
Auf's Haupt will ich die Heiden schlagen,
Die Fahne Muhameds soll fallen,
Ich rette dich und deinen Thron,
So wahr ich deines Roland Sohn!"





Da rief Herr Naims zum Zelt hinaus,
— Nicht harrt' er, bis der Kaiser sprach: —

„Ihr Franken, auf! Die Noth ist aus!
Von uns gewandt sind Schimpf und Schmach!
Jung Rolandin ist wieder da!
Hier, schaut ihn selbst! Hallelujah!
Auf, zu den Waffen! Rasch zu Pferd!
Hie Montjoie Karl und Rolands Schwert!"







## VI.

An diesem Tag trank Durandal
Sich rachesatt für Ronceval.

Es fuhr wie Gottes Donnerkeil
Der Jüngling auf dem weißen Pfeil
In's Herz des Heidenheeres
Und von dem Strand des Meeres
Bis zu den Bergen trieb er sie.
Bald war er dort, bald war er hie.
Im Feinde war kein Halten mehr,
Es flog der Schrecken vor ihm her:





„Ah Montjoie Karl!“ so rief er laut
Sobald er neue Schar erschaut
Entgegenziehnder Moren:
Und jede war verloren!
Denn solchem Führer ohne Schwanken,
Blind folgten, kampfesfroh, die Franken,
Wetteifernd um den Sieg, verbunden,
Austrasier, Neustrier, Burgunden.
Es hielt blos Nurredin noch Stand
Mit einer Schar aus Kurdenland:
Jedoch zuletzt erlag auch er:
Denn nun flog Rolandin daher
Und Turban schlug und Haupt zugleich
Dem Sultan ab mit einem Streich
Das ungestüme Rolandkind:
Die grüne Fahne ungelind,
Drin des Propheten Halbmond stand,





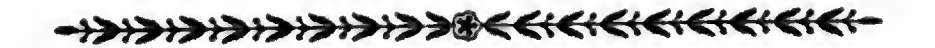
Riß er ihm aus erschlaffter Hand
Und rief: „Herrn Christ die Glorie,
Dem Kaiser die Victorie!"

---

Und als die Schlacht geschlagen war,
Mit blut'gem Helm und blut'gem Har
Trat vor den Kaiser hin der Held:
„Herr, deine Feinde sind gefällt:
Des Sultans Haupt und Fahne,
Die grüne Mumadane,
Hier leg' ich dir zu Füßen. —
Nun laß die Schuld mich büßen.
Doch schone mild der Süßen!
Denn, fortgerissen mit Gewalt . . ."

Da sprach viel holde Stimme: „Halt!"
Und leis sank eine weiche Hand





Auf sein zerhacktes Sturmgewand:
„Ich pflegte nur den weißen Pfeil,
Den an dem Bug gestreift ein Beil:
Nun aber heisch' ich voll mein Theil! —
Wie von dem Glück auf Hautegard'
Mir reichgemeßne Hälfte ward, —
So fordr' ich nun die Hälfte ein,
Herr Kaiser, von dem Grimme dein.
Ja, fast die ganze Schuld ist mein:
O glaub' ihm nicht, ich ward gezwungen:
Frei bin ich ihm an's Herz gesprungen,
Froh spring' ich mit ihm in den Tod."

Herr Karl, der ward bald roth, bald blaß,
Vor Rührung blaß, vor Zorne roth:
Das wechselte ohn' Unterlaß.
Zuletzt zog er jung Rolandin





An seine Brust und küßte ihn.
Dann stieß er schroff ihn von sich fort:
„Vernehmet, Herzog Naims, mein Wort!
Heut' abend letzt mir dieses Par
    Mit Speis' und Trank auf's Beste
    Als meine liebsten Gäste: —
(Er liebt den Wein von Ramezzar,
Der auch Herrn Rolands Freude war.)
Dann aber legt in goldne Ketten,
Aus denen keine Flucht mag retten,
    Das Fräulein und den Knaben:
    Sie will es ja so haben!
Es sind die Bösen beiden
Im Leben nicht zu scheiden
Und nicht zu scheiden auch im Tod,
Der morgen mit dem Tagesroth —
Ach unabwendlich! — ihnen droht."



7



## VII.

Am nächsten Tage vor dem Zelt
Des Kaisers standen, stumm gesellt,
Die Bischöfe und die Vasallen,
Und traurig war zu Herzen allen.
Dem Rettung sie verdankt allein, —
Der sollte nun gerichtet sein! —
Die Meisten liebten lang schon ihn,
Den ungestümen Rolandin.
Doch als nun gar in goldnen Banden
Herr Naims herangeführt das Par, —
Welch holdes Rühren da empfanden





Die Priester selbst im weißen Har!
„Das ist," so sprachen sie, „Jolanthe?
Welch holder Reiz strahlt aus von ihr!
Kein Wunder, daß der Knab' entbrannte!
Wird heiß das Herz doch selber mir!
Wie unverzagt ihr Auge blickt!
Wie selig sie dem Liebsten nickt!
O dürft' ich sie erretten
Aus diesen goldnen Ketten!"

Da horch! erscholl Trompetenton
Und Kaiser Karl bestieg den Thron:
Todttraurig schien er, nah dem Grabe:
Mit gramumwölkter Miene
Grüßt er die Paladine
Und winkte mit dem goldnen Stabe.



7*



Da trat hervor sein finstrer Sohn,
Der mit den Augen lange schon,
In sich gesogen voller Neid
Jolanthens süße Weiblichkeit.
Und er begann mit düstrem Ton:
„Die Sonne stieg zu Tage: —
Ich klage, Herr, ich klage,
Um Treubruch wider Rolands Sohn. —
Kraft eures eigenen Begehrs
War mir die Tochter Olivers
Von ihrem Mundwalt hier und Ohm
Verlobt, dem Bischof von Riom.
Erhieltet ihr, Herr Bischof, — sprecht! —
Den Mundschatz nach der Franken Recht?“

Der Bischof seufzte: „leider — ja!
Doch wenig Freude spürt ich da:





Ich that nur nach Herrn Karls Gebote." —

„Gleichviel! — Nun ward als Freierbote —
Ich konnte da nicht selber gehn:
Geweiht mußt' ich ein Kloster sehn —
Hier dieser Bube ausgesandt:
Und der — hat mir die Braut entwandt!
Der falsche Knecht
Hat sich erfrecht,
Mit seinen kecken Händen
Die Königsbraut zu schänden.
Ha, seht, wie schamlos er noch jetzt
An ihrem Reiz die Blicke letzt!
Wie Trotz ihm aus dem Auge bricht,
Ja Stolz und Glück! — Er leugnet nicht!
Ihr Bischöfe und Kronvasallen:
Ein Urtheil heisch' ich von euch Allen:





Und dich, Herr Pfalzgraf, bitt' ich um
Dein Urkundstestimonium:
Was hat verdienet der Felon,
Der also seines Kaisers Sohn
Verrath und Schmach und Schande bot?"

Da sprach der Pfalzgraf Sigisnot
Mit tiefstem Schmerzruf: „Ach, den Tod!
Verwirkt sind Lehen und Allod."

Und traurig ging es durch die Reih'n:
„Den Tod!" — Und keiner sagte: „nein!"

Da schlug auf seinem Purpurthron
Herr Karl den Mantel um sein Haupt:
„O Roland! weh um deinen Sohn!
Zum Zweitenmal wirst du geraubt





Mir, Neffe, heut' in deinem Sproß!
Als ich dich fand auf todtem Roß
Ach! auf dem treuen Vaillantif, —
Umsonst dich zu erwachen rief,
Dich wirklich, weh: erschlagen fand
Bei dem zersprungnen Olifant,
Dem Zauberhorn aus Feeenland, —
Da dacht' ich: „hier bei Ronceval,
Liegt meines Lebens ärgste Qual!"
    Doch ärger ist das Heute:
    Des Heldentodes Beute
Ward stolz der Vater: — doch der Sohn!
Noch oft hört' ich im Traume tief
Wie Olifant um Hilfe rief
Und herzzersprengend klang der Ton!
    Doch ärger tönt er heute!
Heut' hör' ich hoch vom Himmelsrand





Verzweifelnd rufen Olifant:
„Du kamst zu spät bei Ronceval, —
Mein Oheim, o hilf diesesmal!
O Kaiser Karl, von Henkershand
Errette, rette meinen Sohn,
Ich klage sonst vor Gottes Thron."
„Ach Roland, ob das Herz mir bricht, —
Ich kann, ich kann, ich kann es nicht."

Und laut brach er in Schluchzen aus.
Da faßte Alle Schauergraus:
Denn niemals noch war das geschehn,
Daß man Herrn Karl hat weinen sehn!
Das löste Thränen allen
Den Priestern und Vasallen.
Und Alle sah man weinen, —





Nur Ludwig nicht, den Einen:
Und weinen nicht das junge Par.

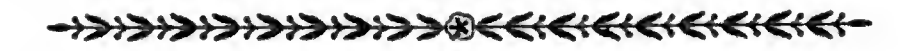
Der Jüngling rief mit fester Stimme.
„'s ist Alles Recht und Alles wahr,
Was vorgebracht der Grimme!
Jedoch nach altem Frankenrechte
Zieh' ich den Fall an meine Rechte:
Auf Tod und Leben zum Gefechte
Fordr' ich Herrn Ludwig selbst und jeden,
Der mich statt seiner will befehden.
Und sind es sechs auch oder sieben, —
Sie mögen kommen nach Belieben.
Hier werf ich meinen Handschuh hin:
Herr Ludwig hie — hie Rolandin!"

Doch keiner trat für Ludwig vor:
Der zog die Achsel nur empor.





„Du siehst: es ficht mit dem Felon
Kein Mann: und gar ein Kaisersohn! —
Was hör ich flüstern dort am Thron?
Wie, ihr, Herr Bischof von Riom,
Ihr selbst wollt, unter Thränenstrom,
Den Kaiser zerr'n vom rechten Pfade,
Daß er den Schändlichen begnade
Und so sich selbst mit Schuld belade?
Nein, Herr und Kaiser, nichts von Gnade!
Ihr schwort im ersten Grimme,
— Laut scholl die zorn'ge Stimme: —
„Wenn jemals mir der Schlimme
Noch kreuzt die Lebenspfade, —
Recht werd' ihm dann, nicht Gnade."
Bei Sankt Denis habt ihr's geschworen:
Soll eure Seele sein verloren?
Fürwahr, wenn hier ihr beugt das Recht,





Wo Schuld und Frevel sind am größten,
Wird künftig jeder kecke Knecht
Der gleichen Hoffnung sich getrösten!
Seht zu, ob dann noch wird auf Erden
Das Recht Herrn Karls gepriesen werden!
Bleibt diese Meinthat ungerächt, —
Fahr hin dann, Franken-Reich und -Recht."

Da zog Herr Naims, der kluge Greis,
Ein dickes Pfäfflein in den Kreis
Und sprach: „Herr Kaiser, hört den Kunden!
Vielleicht, daß der uns helfen kann.
Ihr wißt, die ersten Schreckenskunden
Der Flucht, gab uns dies Mönchlein an. —
Was mir geheim du anvertraut,
Nun, Männlein, sag's vor Allen laut."
Der Kleine bückte fast zur Erden





Das kahle Haupt und sprach: „Herr Karl!
Ich bin der dicke Mönch von Arles:
Und will bei Gott nicht selig werden,
Sag ich die lautre Wahrheit nicht."

Und nun, mit schlauem Augenzwinken,
Mit sanft ermuthigendem Winken
Sah er hinüber zu dem Par:
Gar freundlich war sein Angesicht.

„Verdient um mich zwar hast du's nicht,
Vielgrober Jüngling, das ist wahr,
Daß ich für dich hier Zeugniß spreche!
Ich glaubte, jeder Knochen breche
Im Leibe mir, als du mich zwangst,
Der still zu stehn in Todesangst,
Dieweil du sprachst von: „Eheschließen!"
Daraus kann Heil euch nicht ersprießen!





Kein Frankenfräulein ist vermählt,
Wenn ihm des Mundwalts Jawort fehlt. —
Jedoch ein Andres ist's, Herr Kaiser,"
(Paßt auf, jetzt!" rief dem Par er leiser)
„Das macht von diesem schönen Par
Die volle Unschuld sonnenklar.
Sie rühren mich im alten Herzen,
Fühl' ich auch seinen Griff noch schmerzen,
Gut zu vergelten grober That
Lehrt uns des Heilands Bild und Rath.
Wohlan: ich sag' es frank und frei,
Daß dieses Par bezaubert sei!
Denn solche Wonne, solch' Entzücken,
Wie auf des weißen Rosses Rücken
Ich an den Beiden hab' gesehn, —
Kann nicht mit rechten Dingen gehn!
Noch nie sah ich auf Erden



Solch selige Gebärden!
In überird'schem Wonnerausch
Sah ich ihr Antlitz sich verklären,
Und in der heißen Blicke Tausch
Erglomm ein Glanz aus andern Sphären.
Ei, faßte doch mich alten Mann
Selbst nie gekannter Schauer an:
Vom starken Mann, vom schönen Weib,
Die übermenschlich selig waren,
Kam rieselnd in den morschen Leib
Selbst süßer Zauber mir gefahren:
So lang mein Fuß die Erde rührt, —
Ich habe so was nie verspürt!
Nun aber lebt in Avignon
Manch zauberkund'ger Nekromant.
Gewiß, o Tochter und o Sohn,
Habt ihr — mit Zauber nicht bekannt —





(Besinnt euch nur — rasch fällt's euch ein!)
Einmal aus Einem Becherlein
(Bei'm Mahl wird's wohl gewesen sein! —)
Genippt, wenn nicht getrunken:
Darin seid ihr versunken
Auf nimmermehr genesen:
Ein Liebestrank ist das gewesen:
So seid ihr schuld- und strafefrei!"

Da tönte rings ein froh Geschrei:
„Ja wohl! Ja wohl! Ein Liebestrank!
Gerettet sind sie! Gott sei Dank!
Herr Kaiser, sprich sie frei und los."
Da ward der Lärm der Freude groß.

Doch als verstummt war das Getos,





Da rief der Jüngling ohne Wank:
„Pfui auf den Lügenliebestrank!“

Sie sprach: „dir sag ich wenig Dank,
O Mönch, für diesen Pfaffenschwank!“

Und nun abwechselnd riefen beide:
(Das war Herrn Naims zu argen Leide!)

„Was wir gethan, wir sagens frank!“

„Wir lügen nicht durch Zauberei —“

„Uns von der süßen Liebe frei!“

„Wie? Unsrer Herzen heilig Glück —“



„Entsprossen einem Gaukelstück?"

Vergessen, was in Hautegard' —

„Vor Gott dem Herrn geschworen ward?"

„Nein! Uns war nur der Zauber nah," —

„Der seit Beginn der Welt geschah,"

„Wann Mann und Weib sich fanden,"

„Die Gott mit ew'gen Banden" —

„Verbunden hat, eh sie geboren!"

Da sprach Herr Karl: „Ihr lieben Thoren! —
Ich wußt' es wohl, Freund Naims, verloren
An diesen heißen Herzen ist,
Was ihr ersannt mit plumper List. —
Jung Rolandin ist nicht zu retten!
Dich aber, pflichtvergessne Braut, —
(O Gott, wie sie so lieblich schaut!)
Dich möcht' ich schützen vor den Ketten,
Die dir in strengster Klosterbuße
Bevorstehn, bis dein Leben endet,
Wenn Reue nicht das Herz dir wendet.
Wann ich nun bald mit erstem Gruße
Herrn Oliver im Himmel grüße, —
　　Was soll ich dann dem Helden
　　Von seiner Tochter melden?
Daß sie in Schmach und Kerker büße?
O holdes Kind, erkläre hier



Laut vor dem Pfalzgericht und mir,
— Dann wend ich Haft und Pein von dir —
Daß du in Buße dich erneust
Und deiner Liebe Schuld bereust."

Da lächelte den alten Mann
Die schöne Frau mitleidig an:
„O großer Karl: — du bist so weise,
O weiser Karl: — du wardst so alt, —
Und kennst doch nicht der Minne Weise
Und nicht der Liebe Allgewalt?
Läßt Liebe je von ihren Fahnen?
Muß ich dich Hildegards gemahnen,
Die deine echte Liebe war?
O sieh: am Richterstuhl sogar
Macht schon ihr Name dich erbeben!
O Herr, ich geb' mein ganzes Leben



8*



Um einen Kuß von Rolandin
Und nun und nimmer laß ich ihn!
Und müßt' ich zehnmal drüber sterben
Und ach! muß auch er selbst verderben: —
(Das, das ist meine einz'ge Qual! —)
O Kaiser Karl: — ich thät's noch mal! — —

„Jawohl! Und wär' sie Gottes Braut,"
So rief der Jüngling stolz und laut,
„Und schon Herrn Christus angetraut
Im weißen Nonnenschleier: —
Ich risse vom Altare sie
Und rief': „ihr wahrer Freier,
Seht all' ihr Heil'gen, der steht hie.
Mein soll sie sein und mir gehören!
Nun blitzt, uns beide zu zerstören."





„Genug der Frevelworte!“ schrie
Herr Ludwig, „Vater, strafe sie!
Das Weib der Gitterzelle,
Dem Henker ihr Geselle!“

Herr Karl erseufzte tief und schwer
Und rathlos sah er rings umher.
„Weh, Rolands Sohn dem Henkerbeil!
Und nirgend, nirgend Hilf' und Heil!“

Da sprengt ein Reiter in den Kreis
Und ruft, vom Staub der Straße weiß:
„Herr Kaiser, hilf! Ein Häuflein Moren
Hat auf der Flucht sich neu geschart
Am steilen Bergfels Altapart:
Sie wissen's wohl, sie sind verloren.
Doch woll'n sie sich ergeben nicht





Und deine Franken fallen dicht
Vor ihren scharfen Pfeilen:
Herr Kaiser, hier gilt's eilen!"

Da zog's wie Himmelssonnenlicht
Durch sein gewaltig Angesicht,
— So schön sah's noch im Leben nicht! —
Er sprach nur dies: „Auf, Rolandskind!
Du hörst, daß dort noch Feinde sind."

Da auf die Knie der Jüngling sank:
„Dank, großer Kaiser, ewig Dank!
O Vater Naims, zum letzten Mal
Gieb mir die Klinge Durandal:
Die Scheide — sieh — ich werf' sie fort
Und in mein letztes Kampfgefild
Trag' ich nicht Brünne, Helm noch Schild.



Mein Lieb! Mein Weib! An bessrem Ort:
Im Himmel dort: —
Auf Wiedersehn!"
„Nein, Freund! So wird das nicht geschehn!
Sieh hin! Dort scharrt der weiße Pfeil
Mit ungeduld'gen Hufen:
Ich hab' ihn her gerufen! —
Denn er und ich, — wir wollen auch
— Nach unsrem alten lieben Brauch —
Von *diesem* Ritt noch unser Theil.
Komm her, komm her, du treuer Pfeil:
Laß nochmals Mähne mich und Schweif
Mit Band dir schmücken und mit Reif:
Du trugst uns einst zu unsrem Glück
Nach Hautegard' und rasch zurück:





Wohl, nun kommt noch der Dritte,
Der letzte deiner Ritte! —
Auf, Freund! Schon sitz' ich oben!
Du sollst mein Reiten loben.
So recht! Den Arm schling' ich um dich.
Noch einen letzten langen Kuß! — —
Nun fliege, Pfeil! — Herr Kaiser, sprich
Zu meinem Vater Oliver:
„Dein Kind Jolanthe macht dir Ehr':
Sie wußte, wie man sterben muß:
Treu ist sie ihrem Lieben
Bis in den Tod geblieben!" —

Schon braust hinweg der rasche Pfeil:
Ihm folgen Franken viel' in Eil':





Gern dienten um der Ehre Lohn
Im letzten Kampf sie Rolands Sohn.

Herrn Karl vor Weh die Augen brachen:
„Komm, Naims! Wir gehn zurück nach Aachen
Mein müdes Herz verlangt nach Ruh':
Dort drückst du mir die Augen zu.
Hier bin ich niemals nöthig mehr:
Denn nie mehr bricht ein Heidenheer
Nach Rolandins gewalt'gem Siege
Hernieder von den Pyreneen."

Naims half ihm von des Thrones Stiege.
Doch eh' er weiter mochte gehn,
Begann sein Sohn: „Herr Kaiser, halt!
Das freble Par, — wohl liegt es bald





Im Sieg auf blut'ger Heiden:
Schon das nicht gönn' ich beiden! —
Doch niemals werd' ich leiden,
Daß, die in Buhlschaft sterben,
Ein christlich Grab erwerben:
Nicht in geweihter Erden,
Soll'n sie bestattet werden."

Da sprach Herr Karl: „Naims, sorge du,
Daß gleichwohl werde schöne Ruh'
Den ungestümen Beiden.
Und — hörst du? — ohne Scheiden."

Der Alte nickte nur und schwieg.

Bald ward gemeldet ihm der Sieg.
Man brachte ihm auf blut'ger Bahr',





Von Pfeilen hingestreckt, das Par.
Da brach er mit der greisen Hand
Zwei Rosen, die er blühend fand
An Einem Ast: zwei Zweige auch
Brach er von einem Lorberstrauch
Und legte stumm sie auf die Todten.
Die Wunden küßt er noch, die rothen:
Dann hat er Feuerbrand geboten.
Er stand dabei, wie man verbrannte
Jung Rolandin und schön Jolanthe.
Und ihrer Asche Rest zusammen
Verzehrten heiße, reine Flammen. —







